

Der Glaube christlich, die Kultur hinduistisch

Thomaschristen in Kerala

Ingrid Norbu

Der Legende nach soll der Apostel Thomas im Jahre 52 nach Christus nach Südindien gekommen sein und Hindus zum Christentum bekehrt haben. Bis zur Ankunft der Portugiesen 1498 in Südindien hielten die Thomaschristen Verbindung zur Orthodoxen Kirche des Ostens, die im Mittelalter bis nach Japan reichte. Missionare aus dem Westen, erst Portugiesen und dann Briten, spalteten die Kirche des Ostens. In Kottayam, einer Kleinstadt in Kerala, residieren heute fünf Bischöfe der unterschiedlichen Konfessionen der Thomaschristen. Nur die Legende und der Kult um den Heiligen Thomas blieben ihr Bindeglied. Stärker als die christlichen Bande erwies sich das hinduistische Umfeld: Die rund sechs Millionen Thomaschristen folgen dem Kastensystem und nehmen an den traditionellen Festen der Hindus in Kerala teil.

Aus dem Meer der Palmen ragen Kirchtürme. Die Kleinstadt Kottayam in Kerala gilt als Zentrum der südindischen Thomaschristen. Sie liegt am Ufer des Vembanad-Binnen-sees, etwa 60 Kilometer von der Malabar-Küste entfernt. Im Stadtkern ist es staubig und laut, doch die Areale um die Kirchen wirken wie Oasen der Stille. Es sind auffällig viele Kirchen für einen so kleinen Ort, Kirchen verschiedener Konfessionen der sogenannten Thomaschristen.

Legende und Historie

Daß der Apostel Thomas nach Südindien kam, ist historisch nicht bewiesen. Glaubt man den syrischen Thomas-Akten des 3. Jahrhunderts, die nicht zum biblischen Kanon zählen, wurde der Apostel als Sklave nach Indien verkauft. „Es ist durchaus möglich, daß ein Apostel Jesu mit jüdischen Händlern nach Kerala gereist ist.“ argumentiert Reverend K.M. George, der Rektor des Orthodoxen Priesterseminars in Kottayam, der auch

Priester und wie die meisten orthodoxen Geistlichen verheiratet ist.

Bereits in vorchristlicher Zeit gab es Handelsbeziehungen zwischen Südindien, dem Mittleren Osten und den Ländern des Mittelmeerraums. Sogar eine jüdische Kolonie war vor der Zeitenwende in Südindien entstanden. Zur Trennung kam es, als sich die frühchristliche Kirche des Ostens, die sich bis ins Perserreich erstreckte, im 4. Jahrhundert auf eigene

Füße stellen mußte. Das Christentum war im verfeindeten Römischen Reich Staatsreligion geworden. „Wir südindischen Thomaschristen waren Teil eines großen Netzwerkes des östlichen Christentums und wir wußten nichts vom Westen und dem Papst in Rom“, sagt K. M. George. Er führt ein Steinkreuz, das persisches Kreuz oder auch Kreuz des Heiligen Thomas genannt wird, als Beweis für eine Verbindung mit der alten Kirche des

Ostens an. Bis heute steht es in einer der orthodoxen Kirchen in Kottayam (siehe Foto).



Eine der ältesten syrisch-orthodoxen Kirchen Indiens, erbaut 1550 in Valiyapallye (Foto: Helga Schüller)

Nach der Legende wurde Thomas in der südindischen Stadt Mylapur bei Madras getötet und dort begraben. Wallfahrer pilgerten im Mittelalter nach Südindien zu diesem Thomas-Heiligtum. Was als seine sterblichen Überreste angenommen wurde, wurde später nach Edessa gebracht. In einem Vorort von Kottayam findet sich heute wieder in der Kapelle des Bischofspalastes ein Holzarkophag mit Reliquien des Heiligen Thomas, die der Patriarch von Antiochia Jacob III. 1965 an die Kirche in Indien zurückgab.

Die Liturgie der heutigen Thomaschristen in Indien kommt aus der syrischen Tradition, deshalb werden sie auch syrische Christen genannt, aber ethnisch gesehen sind sie in der Mehrheit Ario-Drawiden.

Spaltung

Die portugiesischen Seefahrer, die Ende des 15. Jahrhunderts auf der Suche nach Gewürzen nach Südindien gekommen waren, wußten, daß es dort christliche Gemeinden gab. Sie wollten ihre Glaubensbrüder als Bündnispartner gegen die Muslime gewinnen, die den Gewürzhandel im Arabischen Meer kontrollierten. Enttäuscht, daß es so wenige Christen waren und entrüstet darüber, daß diese die Oberhoheit des Papstes in Rom nicht anerkennen wollten, begannen sie einen erbitterten Missionskrieg. Die Thomaschristen in Südindien wurden Ende des 16. Jahrhunderts wie ihre orientalische Mutterkirche im Mittleren Osten Teil der portugiesischen Kirchenorganisation. Als eine Gruppe Oppositioneller in Indien 1652 versuchte, wieder einen syrischen Bischof zu bekommen, wurde der unterwegs von den Portugiesen abgefangen und verschleppt. Die Reaktion darauf war die sogenannte Cranganur-Kreuz-Revolution von 1653.

Zum Ende der portugiesischen Herrschaft in Südindien waren die Thomaschristen gespalten, denn mehr als die Hälfte von ihnen akzeptierte die Latinsierung und die römisch-katholischen Missionare. Die *Romo-Syrer* oder *Malabar-Katholiken*, heute mit etwa drei Millionen Mitgliedern in Indien, schlossen sich über die Chaldäische Kirche in Mesopotamien der römischen Kirche an. Seit 1923 existiert wieder eine eigene ost-

kirchliche Hierarchie mit indischen Bischöfen und Synoden.

Die Übrigen stellten später eine Verbindung zum orthodoxen Patriarchen von Antiochia her und übernahmen den westsyrischen Ritus.

Mit der Ankunft der Briten an der



Das „Kreuz des Heiligen Thomas“ in Kottayam (Foto: Helga Schüller).

Malabarküste zu Beginn des 19. Jahrhunderts kam es erneut zur Spaltung. Die evangelische *Mar Thoma* Kirche ist das Ergebnis des Reformeifers anglikanischer Prediger. Für die Orthodoxen, die sich im 17. Jahrhundert der Westsyrischen Kirche annäherten, blieb das Problem der Investitur der einheimischen indischen Bischöfe. Der Konflikt um die Suprematie des Patriarchen von Antiochia entlud sich 1912 in einer 3. Teilung. Der größere Teil folgt seither einem eigenen indischen *Katholikos*. Bei den Orthodoxen geht der Streit um die Investitur der Bischöfe durch den Patriarchen von Antiochia weiter. Die *Katholikos*-Gruppe behauptet, im Gegensatz zur Patriarchs-Fraktion, daß der Patriarch nur spirituell und ehrenhalber die Suprematie über die indische Kirche habe. Durch diese historische Entwicklung sind die Christen Süd-

indiens vielfach gespalten.

Die Migration junger Leute aus Kerala nach Europa und Amerika sowie die politischen Entwicklungen im Nahen und Mittleren Osten mit der Erschütterung der dortigen Mutterkirchen führten dazu, daß immer mehr Gläubige, die sich auf Thomas berufen, in Übersee leben. Die jeweiligen Kirchen folgen ihnen dorthin.

Kastensystem

Die Sonntagsmessen in Kottayam sind gut besucht. Die Schuhe bleiben draußen. Männer und Frauen betreten die Kirche durch verschiedene Türen. Auch während der Messe stehen sie getrennt voneinander. Sitzbänke gibt es in den orthodoxen Kirchen im allgemeinen nicht, nur einen groben Kokostepich auf dem Boden.

„Um ehrlich zu sein, die Leute sind angewidert“, sagt Jacob Mathew, Gewürzbauer und Jurist, „denn überall in der Kirche gibt es Machtkämpfe.“ Ein Austritt aus der Kirche ist kaum möglich, denn jeder Christ ist auf die kirchliche Heirat angewiesen und jeder möchte kirchlich begraben werden. „Sonst würde man zum Außenseiter in der Gemeinschaft. Nur deshalb besuchen die Leute die Sonntagsmesse“, behauptet Jacob Mathew.

Mit der Zeit wuchsen bei ihm die Zweifel an der Thomaslegende: „Interessanterweise glauben die syrischen Christen in Kerala, daß sie als Brahmanengemeinde zum Christentum bekehrt worden sind. Aber einige Historiker bestreiten, daß es damals in Kerala Brahmanen gegeben habe.“ Jacob Mathew spart auch nicht an Kritik kirchlicher Praktiken gegenüber den Kastenlosen, den Dalit-Christen, die zum Christentum bekehrt wurden, denen aber keine gleiche Stellung in der Kirche zugestanden wird.

Schon vor der Ankunft der Portugiesen waren die Thomaschristen in zwei kastenähnliche Gruppen gegliedert, die Nordisten (*Vadakkumbhagar*) und die Endogamie praktizierenden Südisten (*Thekkumbhagar*). Diese Teilung deutet auf geographische Trennung und dauert

bis heute an. Seit der Begegnung mit dem Westen versuchen die Thomaschristen den schwierigen Spagat zwischen der Kritik am Kastensystem, das sie als Christen eigentlich nicht akzeptieren können, und der indischen Wirklichkeit, wo man nach wie vor im hierarchischen Kastensystem denkt. „Die Diskriminierung der unteren Kasten beruht auf Fehldeutungen des Kastensystems“, behauptet der Generalvikar der katholischen *Syrio-Malabar*-Diözese in Kottayam, Jacob Kollaparambil, denn seiner Meinung nach galten die Kasten in Indien früher lediglich als eine Unterscheidung und Trennung in Berufsgruppen.

„Diese Gesellschaftsstruktur überdauerte, aber das System wurde später von höheren Kasten zum Nachteil der Armen mißbraucht. Dieser Mißbrauch ist falsch, aber nicht das Kastensystem als solches,“ so Kollaparambil.

„Bei uns gibt es keine Unterschiede“, behauptet *Reverend* Abraham. In der *Mar Thoma* Kirche beten die Mitglieder aus den unteren Kasten mit allen gemeinsam. Es gibt auch Priester aus den niedrigen Kasten und die Hochkastigen betreuen angeblich auch die Niedrigkastigen.

Die Unterschiede sind trotzdem jedem bewußt. Viele Dalits wurden Christen, weil sie wie Gleiche behandelt und akzeptiert werden wollten, um nicht länger am Rande der Gesellschaft zu leben. In der Praxis kämpfen sie bis heute in der Kirche um Ebenbürtigkeit mit den Kastenchristen und in der indischen Gesellschaft, um wenigstens mit den hinduistischen Dalits als unterprivilegierte Minderheit gleichgestellt zu werden. Immerhin erhalten Hindu-Dalits im Rahmen eines staatlichen Förderungsprogramms bevorzugt Zugang zu höheren Schulen, *Colleges* und zu Verwaltungsposten. Die Christen in Indien haben auf diese Privilegien verzichtet. Deshalb sind auch christliche Dalits von dieser Förderung ausgeschlossen. Sie werden quasi doppelt diskriminiert. Da es im Christentum keine Kasten gibt, können sie als Christen auch nicht mehr auf Kastenbasis behandelt werden, so die Argumentation. „Aber in Wirklichkeit sind diese Dalit-Christen arme Christen und sie brauchen die Quotierung, Reservierungen usw. Wir kämpfen auch für sie, um das zu erreichen“, sagt der orthodoxe *Reverend* K. M. George.

Die Mitglieder der syrisch-orthodoxen Kirche bilden mehr oder weniger eine Kaste und gehörten, wie sie glauben, von Anfang an zu einer der hohen Kasten in Kerala. „Einige Leute würden sagen, wir seien Brahmanen und ganz offensichtlich gehören wir zur Hochkaste“, sagt K. M. George. „Wir haben nie versucht, andere zu bekehren, um eben das Kastensystem beizubehalten“.

Nur etwa 12.000 Dalits, Menschen die zu Beginn des 20. Jahrhunderts von einem orthodoxen Bischof zum Christentum bekehrt wurden, gehören zur orthodoxen Kirche.

Fast einfacher erscheint das Zusammenleben der Christen mit Hindus und Muslimen zu sein, wenn sie den gleichen gesellschaftlichen Status genießen. *Reverend* K. M. George wohnt in einem vornehmen Außenbezirk Kottayams. Weiße Bungalows stehen auf einer Anhöhe mit Blick auf Reisfelder und Palmenhaine. „Wir leben mit unseren Nachbarn zusammen. Die beiden Familien gegenüber sind Hindus. Zwei andere sind Muslime.“ Die Orthodoxen feiern Ostern und Weihnachten, aber auch das Ende des Ramadan sowie das Ernte- und Neujahrsfest in Kerala.

„Christen wurden nie von Hinduherren verfolgt. Erst die Leute aus dem Westen, die Portugiesen, drangsalieren uns mit militärischer Macht“, behauptet *Reverend* K. M. George.

Christlich und hinduistisch

Gegen die drohende Überfremdung durch ausländische Missionskirchen wie die Evangelikalen, die neue Mitglieder in Südiindien gewinnen können, setzen die Thomaschristen ihre starken geschichtlichen Wurzeln und ihre fast 2.000 Jahre alte gemeinsame Kultur mit den Hindus. Sebastian Tahayil, Kirchenrechtler der katholischen *Syrio-Malabar* Thomaschristen, formuliert es so: „Um unseren Glauben zu leben, haben wir Christen uns nicht von der Kultur der Hindus getrennt, wir behielten sie bei, weil wir ursprünglich Hindus waren. Unser Glaube ist christlich-katholisch, kulturell sind wir Hindus, unsere Tradition der Gottesverehrung ist durch die engen Kontakte mit den Ländern im Mittleren Osten orientalisch.“

Alle Thomaschristen müssen als Teil des indischen Kastensystems strikte Regeln einhalten, wie z. B. die Zubereitung und die Verteilung von Speisen. Niedrigere Kasten dürfen die Küche eines Höherkastigen nicht betreten. Sie nehmen ihr Essen getrennt ein. Bis vor ein oder zwei Generationen mußten die Hausfrauen erst baden, ehe sie in ihre eigene Küche durften. Hindus und Christen glauben an Horoskope, wenn es beispielsweise darum geht, einen Hochzeitstermin festzulegen. Auch hinsichtlich der Hochzeitsrituale haben die Thomaschristen vieles von den Hindus übernommen, wie z. B. das Knüpfen des *Thali*, einer Goldkette, als Mittelpunkt des Hochzeitsrituals. Der Unterschied ist: Das *Thali* der Christen hat 24 kleine Kreuze, während die Hindus ihre eigenen Symbole haben.

In der Regel gibt es aus Kastengründen keine Heiraten zwischen Anhängern der verschiedenen Konfessionen bei den Thomaschristen und auch nicht zwischen ihnen und anderen Christen in Indien. Das Alter einer christlichen Gemeinde, ihr Verwurzelte sein in Indien, scheint gleichbedeutend mit ihrer Stellung in der Hierarchie im Kastensystem zu sein.

Die etwa sechs Millionen Thomaschristen bilden heute unter den Christen Indiens eine Minderheit. Viele Gemeinden bemühen sich jedoch, des höheren Status wegen, ihren Ursprung als Thomaschristen vorzuweisen.